

Gunnar Garleff

Es könnte so einfach sein ... is es aber nicht

Predigt zu Röm 14,10-13¹

Es könnte so einfach sein ...

Brüder und Schwester - geeint im Glauben, gemeinsam im Segensraum der Liebe, Teil der weltweiten Kirche, die für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung eintritt.

Es könnte so einfach sein ... is es aber nicht!

Es könnte so einfach sein ...

im Alltag der Familie. Zwei, drei Kinder - Spielgefährten, Freunde sollen sie einander sein. Und immer wieder: Geplärr, Geschrei. Es tönen die Beschimpfungen. Es fliegen die Spielsachen hin und her. Geschwisterliebe ...

Es könnte so einfach sein ... is es aber nicht.

Es könnte so einfach sein ...

das schöne Familienfest, nett beisammen im Garten bei Sonnenschein, aber: Deine Verwandten kannst du dir nicht aussuchen. Und so freust du dich insgeheim, wenn der Garten wieder dir allein gehört und die guten Ratschläge wieder verstummen.

Es könnt so einfach sein ... is es aber nicht.

Es könnte so einfach sein in der Gemeinde in Rom und auch in Korinth. Sie hören von der Freiheit in Christus, die befreiende Botschaft vom Glauben. von der Rechtfertigung. Aber wie nun leben? Fleisch essen oder Vegetarier sein? Hetero oder Homo? Da gehen sie aufeinander los, die Schwachen und die Starken, die Bibeltreuen und die Liberalen, die Gesetzestreuen und die Freiheitsliebenden.

Es könnt so einfach sein ... miteinander ... is es aber nicht.

Und der Apostel Paulus schreibt im Brief an die Römer im 14. Kapitel:

Du aber, was richtest du deinen Bruder? Und du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes treten müssen. Denn es steht geschrieben: So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir wird sich beugen jedes Knie, und jede Zunge wird sich zu Gott bekennen.

Es wird also jeder von uns für sich selbst Rechenschaft ablegen müssen vor Gott. wir wollen einander also nicht mehr richten! Achtet vielmehr darauf, dem Bruder keinen Anstoß zu geben und ihn nicht zu verführen.

„Es könnte so einfach sein ... is es aber nicht,“ so singen die Fantastischen Vier. Schon der Paulus hat in der ersten Generation christlicher Gemeinde mit den erbitterten Kämpfen der innergemeindlichen Positionen zu kämpfen. Da sind auf der einen Seite, jene die aus dem Glauben an Christus sich befreit haben vom Gesetzesgehorsam. Sie essen liberal alle Sorten von Fleisch ohne auf die rituelle Reinheit zu achten. Das ist im Kontext römisch-griechischer Städte wie Rom und Korinth zusätzlich auch bequem. Und es gibt jene, die den Christusglauben mit dem Gesetzesgehorsam verbinden, jene, die ob der neuen Verkündigung, das bewährte nicht verlassen wollen. Paulus kämpft in seinen Briefen an die Korinther, Römer und Galater immer wieder gegen diese drohenden Spaltungen auf und kritisiert mit eigener Schärfe die entstandenen Grabenkämpfe.

Er fordert Rücksichtnahme der Starken auf die Schwachen. Wenn du es aus deinem Glauben heraus für irrelevant hältst, schreibt er den Liberalen, dann verzichte auf den Anstoß gegenüber den Schwachen. Nimm dich aus Glauben und Freiheit zurück.

Das oberste Ziel Jesu Christi ist nämlich nicht, die Durchsetzung einer Lehre, eines Dogmas, einer bestimmten Art zu leben, sondern der Frieden und das rücksichtsvolle Miteinander in der Gemeinde. Da darf gerungen und gestritten werden, aber eben nicht geurteilt und verurteilt werden. Modern gesprochen: Es geht um Wertschätzung und Achtung des Gegenübers auch bei anderer Meinung in der Sache und eben nicht um Verurteilung.

¹ Predigt am 19.6.2016 (Gottesdienst mit 6 Taufen).

Wenn ich über diese Worte des Apostels Paulus nachdenke. Dann schaue ich auf unsere christliche Diskussionskultur. Und denke: Ja, es ist gut, sich immer wieder diesen Text vor Augen zu führen.

In unseren Gemeinden, Synoden, Kirchen geht es mitunter merkwürdig zu. Gerade dort, wo das Miteinander in der Liebe besonders gepredigt wird, staunen Beobachter immer wieder um die erboste Streit- und Konfliktkultur. Mit Verbitterung wird erbittert für den eigenen Standpunkt gekämpft. Gegenpositionen mit Schlagworten wie „arrogant“, „überheblich“, „intransparent“, „Gehirnwäsche“ und anderen Urteilssprüchen belegt.

Ja und auch innergemeindlich ist man nicht zimperlich: Es scheint in unserer Kirche einen stillschweigenden Konsens darüber zu geben, wer die Guten und die Schlechten sind. Einfachheit schafft Orientierung. Wie schön, dass es dann in unserer Kirche auch noch große Studien über die Kirchenmitglieder gibt. Da bekommt man quasi auch noch eine empirische Selbstbestätigung. Ja, so gibt es die guten – die Engagierten, die Hochverbundenen, die Sonntag für Sonntag in den Gottesdienst gehen. Die sind beliebt und die muss man bei der Stange halten.

Und dann gibt es die Indifferenten, die offensichtlich gar nicht mehr religiös kommunizieren. Sie zahlen zwar Kirchensteuer und finanzieren beinahe alles, aber wenn die dann mal in den Gottesdienst kommen. Nun ja: kennen die Liturgie nicht, finden den Platz nicht, sitzen plötzlich auf meinem Platz. Wenn die beim Pfarrer anrufen, dann haben die auch immer so merkwürdige extra Wünsche und hören erst einmal den Satz: „Ne, das geht nicht!“ Und die Konfirmanden sind dann Gäste, machen das ja eh aus niederen Gründen. Und wenn überhaupt kommen sie dann zu Weihnachten in die Kirche – und da werden sie dann auch noch kritisch beäugt als Weihnachtsschristen.

Du aber, was richtest du deinen Bruder? Und du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes treten müssen.

Christen tappen immer wieder in diese Falle, sich zum Richter aufzuschwingen – an Gottes statt. Wir sind aber nicht einander Richter. Und die verfasste Kirche oder gar das Kirchenrecht ist nicht die Hüterin der Wahrheit. Wir sind Brüder und Schwestern. Brüder und Schwestern

sind nicht immer harmonisch, das erfahren Mütter und Väter tagtäglich. Unter ihnen gibt es Streit, Missgunst, Überzeugungen, Neid. Und doch wissen Mütter und Väter auch: Brüder und Schwestern sind miteinander verbunden durch ein Band der Liebe, durch eine besondere Verbindung, die eben nur Geschwister miteinander teilen.

Wir werden alle vor dem Richterstuhl Gottes treten müssen. Nicht die Kerngemeinde in der Kirche ist das Maß aller Dinge. Nicht die Pfarrer, Ältestenkreise, Gemeindeversammlungen oder die Sonntagschristen. Paulus ruft zur Demut auf und zum Machtverzicht. Verzichtet auf das Machtgehabe und Richtersein. Erzählt euch – wenn ihr wollt von eurem Glauben und wenn nicht lasst es bleiben. Freut euch am Miteinander, achtet und grüßt euch, stärkt euch durch Wertschätzung und nicht durch Maßregelungen.

Es könnte so einfach sein ... is es aber nicht. Ich weiß es! Und ich merke es an mir selbst immer wieder! Richte nicht auch ich, beurteile, kategorisiere, bewerte? Aber wie gut ist doch, dass wir dann immer wieder Taufe feiern, so wie jetzt gleich. Da dürfen wir uns in der Taufe von Felix, Freya, Leyla, Levy, Orla und Finlay selbst wahrnehmen als jene, die Gott unbedingt angenommen hat, die Gott barmherzig begleitet im Leben, nicht mit Gleichgültigkeit, aber mit Liebe, nicht ohne Anspruch, aber mit Wertschätzung: Ja, dich habe ich bei deinem Namen gerufen, spricht Gott.

In der Taufe werden uns Felix, Freya, Leyla, Levy, Orla und Finlay zu Schwestern und Brüdern. Das ist ein Grund zur übergroßen Freude, ganz egal wie Sie ihr Christsein und Christwerden leben werden. Im Angesicht Gottes sind sie aufgenommen in eine Gemeinschaft, die ihnen Freiheit lässt: Sie dürfen mitgestalten, sie dürfen feiern, singen, springen. Sie dürfen aber auch einfach nur beobachten. Sie dürfen sich in ihrer Kirche zuhause fühlen wie in einer Familie und enge Beziehungen eingehen. Sie dürfen aber auch die Kirche nutzen bei Gelegenheit, wenn sie sich besonders freuen oder wenn sie in der Not Hilfe brauchen. Gottes Ja befreit vom Zwang ständig den eigenen Platz im Leben und in der Welt behaupten zu müssen und sich in einem Netz zu verfangen. Nein, das Netz soll tragen und auffangen. Es soll dich aber nicht durchleuchten und vereinnahmen.

In der Taufe werden uns Felix, Freya, Leyla, Levy, Orla und Finlay zu Schwestern und Brüdern. Vielleicht wird bei keiner anderen Handlung in der Kirche so deutlich, was Gemeinde sein heute heißt. Eltern, Paten und Gemeinde bekennen sich zur Taufverantwortung und das heißt: Wir wollen und sollen das Vertrauen unserer Täuflinge in das Ja Gottes stärken. Es ist der Grundauftrag der Kirche, das Evangelium zu erzählen, erfahrbar zu machen. Zeugnis vom Ja Gottes, von der Liebe Gottes ablegen.

Um von diesem Ja zu künden, ist Kirche in der Welt. Mit Kindergärten, mit der Diakonie, mit dem Engagement in Schulen, in der Gesellschaft, im Stadtteil. Zuerst geht es um den Menschen, der für sein Leben diese Botschaft erfahren soll: Du bist gewollt, du bist angenommen, du bist nicht verloren, du bist kein Kind des Zufalls, sondern der Liebe. Das lässt uns Felix, Freya, Leyla, Levy, Orla und Finlay erfahrbar machen und mit ihnen all jenen Menschen, die uns in der Welt begegnen: Du bist gewollt, du bist ein schöner Gedanke Gottes. – In dir begegnet eine Spur des Herrn. Du wirst leuchten und darfst sein. Es könnte so einfach sein Amen.